

Die dreifache Versuchung der Kirche laut Mt. 4, 1—11.

Wenn denn die Kirche wirklich der Leib Christi ist und wir die Glieder, und wenn der Teufel zwar aus der Nähe Gottes, nicht aber aus der des Menschen verbannt ist, dann werden die drei messianischen Versuchungen, von denen Matthäus und Lukas einstimmig berichten, sich wohl auch widerspiegeln im Leben der Kirche. Es läge zwar nahe, Dostojewsky zu paraphrasieren, doch bleiben wir schlicht bei dem, was der Text uns sagt:

- 1) Die Kirche steht in Gefahr, sich mehr als dienlich um ihre Erhaltung zu sorgen.
- 2) Die Kirche steht in Gefahr, die Zusagen Gottes versucherisch zu mißbrauchen.
- 3) Die Kirche steht in Gefahr, sich der Welt anders bemächtigen zu wollen als allein durchs Wort.

I.

Es gibt kirchliche Not. die Kirche muß um ihre Existenz kämpfen. Längst hat man ihr das Horoskop gestellt: „Du Ärmste mußt sterben!“ Lest Romane, lest Biographien — was für eine Rolle spielt die Kirche darin? Sie scheint wirklich nur am Rande dieser Welt angesiedelt zu sein. Und wenn man sie nun mehr oder weniger sanft und leise über besagten Rand hinwegschiebt — was dann?

Nun, dann ist auf jeden Fall die Stunde der großen Versuchung für die Kirche gekommen. Die Stunde, wo die Zeugen Jesu nicht nur den Mut zu verlieren drohen, sondern auch die Freude, ohne die doch gar kein Zeugendienst Jesu denkbar ist. Zumal wenn es mit der Brotfrage in der Randsiedlung auch nicht zum Besten steht.

Wehe der Kirche, die in solcher Lage nicht erst nichts anderes sein will als Kirche, das heißt: zermarteter und zerschundener Leib des Herrn, der aber belebt, beseelt, durchblutet wird vom Zentrum her, wie und solange es Gott gefällt.

Denn wenn schon der Mensch als pures Geschöpf des himmlischen Vaters ganz von Gottes Gnade lebt — wieviel mehr dann erst die Gemeinschaft der Söhne Gottes? Das aber ist die Versuchung, von welcher die Kirche ständig bedroht ist: Daß sie noch von etwas anderm her leben möchte als von der reinen Gnade Gottes.

Gar schön und angenehm ist etwa eine sanfte Anlehnung an den Staat. Auf diese Weise lassen sich allerlei Steine zu Brot machen. Auch auf eine wohlwollende Wirtschaftsordnung läßt sich bauen, ja sogar auf

ein so fließend Ding wie die Zeitströmung: ein politischer Ruck, und man meint, die Stunde sei gekommen, da die Gemeinschaft der Gottes-söhne vom Rande in die Mitte rücken könne.

In all diesen Dingen sind wir heute vorsichtiger geworden. Hoffentlich nicht nur, weil wir aus Schaden klug wurden, sondern weil die Schrift uns dessen überführte, daß auch die Kirche als Kirche von gar nichts anderm lebt als von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.

II.

Gar große Verheißungen sind den Söhnen Gottes gegeben. Herrliche Ehrentitel sind vorhanden: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums“ (I Petr. 2, 9)..

Ist es in Ordnung, daß wir die daraus entspringende Versuchung garnicht kennen? In der ersten Christenheit war sie sofort da! I. Kor. 8—10! „Wir sind Söhne Gottes — also können wir uns als Herren-söhne betragen. Nichts kann uns schaden: Ob wir mit Heiden uns an einen Tisch setzen oder nicht, das hat mit unserer Sohnschaft garnichts zu tun, denn wir sind himmelhoch erhaben über alle Unterschiede zwischen rein und unrein, heilig und profan, ehrlich und unehrlich und was es sonst noch geben mag.“ Paulus aber warnt: „Laßt uns den Herrn nicht versuchen!“ (I. Kor. 10, 9).

Suchen wir nicht lange nach Gegenwartsbeziehungen, wo keine da sind, auch nicht, indem wir nach Rom schielen. Lassen wirs bewenden bei der für uns durchaus nicht schmeichelhaften Feststellung: Je ernster die Kirche ihre Ehrentitel wieder nehmen wird, umso mehr wird sie auch heimgesucht werden von der Versuchung auf der Tempelzinne.

III.

„Die Kirche kann nur entweder Subjekt oder Objekt der Politik sein“, meint ein kluger Gottesgelehrter. Rom zieht täglich daraus die Konsequenzen. Uns aber sagt Luther: Nur mit dem Wort!

Das Wort ist das Schwert der Kirche. Nichts sonst. Hoffentlich fühlen sie drüben die Versuchung, welche in der augenblicklichen, politisch günstigen Lage der Kirche liegt. Der Jesuitenstaat von Paraguay war ein imponierend Ding, aber eine Seifenblase imponiert ja auch. Und wer von uns möchte im Kirchenstaat leben?

Nein, die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit sind der Kirche nicht als Beute zugewiesen. Will sie sich ihrer bemächtigen, so nur um den Preis der Untreue gegen Gott. Eine gottungetreue Kirche aber — was wäre sie? Welt! Vermeinend, über die Welt zu herrschen, wäre sie von der Welt überrumpelt worden. Es wäre die Kirche, wie Goethe sie im Faust II am Schluß des vierten Aktes mit grimmigem Sarkasmus geißelt: eine Institution, die sich nur noch für Fischteiche, Seen und Wälder innteressiert.

In der deutschen Geschichte ist es wohl nur der wundersame Bruder Ottos des Großen, Brun, welcher ungestraft zugleich Herrscher und

Heiliger war. Alle ändern — Bischöfe, Erzbischöfe und Päpste — erdrückte der Panzer.

Offen lagen die Karten Satans vor dem Herrn: Triumphale Herrschaft über die Welt gibt es augenblicklich für dich nur im Bunde mit mir. — So offen legt der Versucher ändern die Karten nicht auf den Tisch. Es muß durchaus nicht wie Teufelsdienst aussehen, wenn Kirchenmänner politisch rührig werden. Muß gewiß auch nicht immer Satansdienst sein. Doch sind wir gewarnt!

Nichts aber denke ich mir schwerer, als das zu sein, wonach doch heute das Chaos der Völker schreit: christlicher Staatsmann.

P. Warnke.

Was hat die Evangelische Kirche in Ausrichtung der biblischen Botschaft zur sozialen Frage zu sagen?

I. Was versteht man unter sozialer Frage? *

Wenn man auch in den vergangenen Jahrzehnten bis heute sehr heftig über die soziale Frage gestritten hat, so ist sie doch keineswegs neu. Schon im alten Rom kämpften die Patrizier mit den Plebejern um ihre Gleichberechtigung, und im späteren Mittelalter standen sich in den Städten die Kaufleute und Handwerker und im eigenen Bereich wieder die Meister und Gesellen gegenüber. Doch hatte damals die soziale Frage noch nicht den bedrohlichen Charakter angenommen, den sie später zeigte. Eine gemeinsame Anschauung über Leben, Staat und Religion verband wiederum die streitenden Gruppen. Erst die moderne Industrie, die wiederum nicht ohne die Technik und den Aufschwung der Naturwissenschaften zu denken ist, hat den vierten Stand des Fabrikarbeiters geschaffen, der sich aus der bestehenden Gesellschaftsordnung ausgeschlossen sah. Dies Gefühl wurde noch dadurch gesteigert, daß er nicht nur materiell unsicher lebte, sondern auch, da er vom Lande in die Stadt gekommen war, an seinem neuen Wohnort keine neuen inneren Bedingungen und keine neue Heimat vorfand. Die oft sehr einförmige Arbeit in dem neuen Beruf hat weiter dazu beigetragen, ihn seelisch veröden und vereinsamen zu lassen. Die Unzufriedenheit mit diesen Verhältnissen hat in den Ländern, in welchen die Großindustrie einen nach Millionen zählenden Arbeiterstand entstehen ließ, zum Anwachsen sozialistischer und kommunistischer Bewegungen geführt, die unter internationaler und neuerdings auch unter nationaler Parole (Nationalbolshewismus) zum Umsturz oder mindestens zur radikalen Änderungen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsverhältnisse aufrufen. In manchen Ländern haben sie bereits mit Gewalt oder dem Stimmzettel die politische Macht erobert.

Die beiden letzten Weltkriege haben in einer bestimmten Hinsicht die soziale Not in Europa eher verschärft als gelöst. Zu der Notlage des vierten Standes, die zwar nicht mehr überall so groß ist wie noch vor einigen Jahrzehnten, ist die des akademischen Proletariats, des Rent-

*) Vortrag auf der Theol. Freizeit in São Leopoldo am 6. Juli 1950.